

Zur sozialen und therapeutischen Begründung des "Kalten Drogenentzuges"

Autor(en): **Lobos-Wild, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **10 (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur sozialen und therapeutischen Begründung des "Kalten Drogenentzuges"

Vor der Wahl stehend, eine psychoanalytische Abhandlung über die Phänomene des Entzugs zu schreiben, oder einige allgemein verständliche soziale Dimensionen dieser Arbeit darzulegen, entschied ich mich für das zweite: weil nämlich gute und sinnvolle Einrichtungen durch die Sparmassnahmen und den sozialen Abbau bedroht sind.

Drogenabhängige und häufig auch Drogentherapeuten betonen seit Jahren die Tragik, die Schwierigkeit und die Gefährlichkeit des Entzuges. Die ersteren, um eine Rechtfertigung für ihre Sucht zu finden und die zweiten, um eine Erhöhung ihres Selbstwertes und des Wertes ihrer Arbeit zu erreichen. Massenmedien haben ein übriges dazu beigetragen, um das Bild zu festigen. Ich erinnere mich an den tiefen Eindruck, den der alte Film "Der Mann mit dem goldenen Arm" auf mich als Kind hinterliess. Dieser Film wurde in den USA - führendes Land der Fixersubkultur mit Auswirkung bis in den Gassenjargon - zur Legende. Verstärkend wirkte auch die Masse von Delikten in den siebziger Jahren in Europa, die im Entzug begangen wurden. Daraus entstand eine unentwirrbare Mischung aus tatsächlicher psychischer Not und dem Spiel der Fixer mit der Autorität der Justiz. Die Leute lieferten sich so dauernd Beweise und Argumente für die Legende.

Die Drogenszene und die Drogentherapie leiden häufig an einer gemeinsamen Krankheit: den hartnäckigen Mythen über die Schrecklichkeit und die Schwierigkeit des Entzuges, von der Schwierigkeit 'clean' zu bleiben, ganz zu schweigen.

Zum Leidwesen der Therapie hat sich vielerorts in der Sozialszene der Misstand eingebürgert, frühere Erfahrungen und therapeutische Konzepte zu übersehen, mit dem Anspruch, echt, spontan, unvoreingenommen und innovativ zu arbeiten. Kalte Entzüge wurden nämlich seit Beginn der Drogenwelle mit Erfolg durchgeführt. Synanon und ähnliche Systeme in den USA arbeiten seit über zwei Jahrzehnten damit. In den Jahren 1973 bis 1975 begleitete ich etwa ein Dutzend solcher Entzüge in einem ambulanten Rahmen und bearbeitete die daraus entstandenen Krisen psychotherapeutisch. Nach der Umwandlung des Arxhofs in ein therapeutisches Milieu, ca. 1978, führte ich die Entzüge in der Regel nur in dieser Form durch.

Meine Mitarbeit in der Planung und später bei der konzeptionellen Ausrichtung der CIKADE beruhte auf meinem Wunsch, diese Erfahrungen nicht wieder versinken zu lassen, sondern zu ihrer Beibehaltung und Festigung in einem institutionalisierten Rahmen beizutragen.

Die psychischen Veränderungen im Entzug können sehr gross werden. Sie sind aber auch verminderbar. Bei Entzug einer schweren Heroinabhängigkeit ohne Begleitung, oder in Begleitung von Leuten, die die Angst und die Spannung des Patienten potenzieren, können sie sich so steigern, dass sie das Ausmass einer Psychose durchaus erreichen können. Was dabei schwer wiegt, ist der drohende Zerfall der Kohärenz der eigenen Persönlichkeit im Entzug, der das Leiden des Patienten unerträglich machen kann. Es ist eine Art inneren Auseinanderfallens - schwer vorzustellen für jene, die es nie erlebten. Die Flucht davor ist der Grund für all die Kurzschlusshandlungen, irrationalen Reaktionen und Rückfälle. Aber ebenso möglich ist es, unter dem Schutz einer geeigneten Psychotherapie, welche die Bedeutung und die Gewichtung der auftre-

tenden Phänomene aufgreift und laufend entschärft, oder unter dem Schutz einer Gruppe, die Sicherheit, Wärme und Zuspruch liefert, das ganze Leid zum Ausmass einer "Erkältung" zu reduzieren. Die somatischen Leiden, die den Entzug begleiten, entsprechen dann ungefähr denen einer Grippe.

Aus zeitlicher Distanz gesehen, bestand der wichtigste Teil meiner Arbeit in der Fachgruppe nach der abgeschlossenen Planungsphase darin, den Prozess der Entmythologisierung des Entzuges bei den Mitarbeitern von der Ferne zu beobachten und nötigenfalls zu steuern. Dass die Legende abgebaut wird, war für mich von erstrangiger Bedeutung, weil das Verhalten der Behörden und das Verhalten der Fixer damit verändert werden. Die allgemeine Hoffnungslosigkeit hat viel dazu beigetragen, dass Motivation und Heilungschancen lange gering blieben. Dass der Verein Drogenhilfe und das Mitarbeiterteam diesen schwierigen Weg gegangen ist, verdient Anerkennung, Erhaltung ihrer Arbeit seitens der Behörden und Verbreitung der erworbenen Erfahrungen.

R. Lobos-Wild
Psychiater

